

Unbegreiflich (3)

Eine kleine Geschichte des Unfassbaren

Etwa 2000 Jahre lang hatte Gott sich mit einem Volk abgegeben, das er zwar selbst ausgewählt, das seine Auserwählung aber keineswegs gebührend gewürdigt und entsprechend gelebt hatte. Dann wandte Gott sich von ihm ab und denen zu, die eigentlich nicht zu seinem Volk gehörten. Er verwarf sein Volk nicht gänzlich und für immer. Aber weil es seinem Auftrag nicht entsprach,¹ hat er es für eine Zeit beiseite gesetzt und sich gewissermaßen selbst und unmittelbar den Heiden zugewandt. Und diese Zuwendung geschah auf eine Weise, die wieder einmal typisch göttlich ist.



Der Plan Gottes

Schon der Plan, den eigenen Sohn zur Rettung von Menschen auf die Erde zu schicken, ist etwas völlig Außergewöhnliches. Die Religionen dieser Erde bieten ungezählte Wege an, auf denen der Mensch versuchen kann, in eine Beziehung zu Gott zu treten. Unser Gott wählt den umgekehrten Weg: Er selbst kommt zu den Menschen. Die Konkretisierung des göttlichen Plans jedoch sprengt jede menschliche Vorstellungskraft: Gott lässt zu, dass diejenigen, zu deren Erlösung er seinen Sohn sendet, diesen seinen Sohn umbringen. Ja, er akzeptiert sogar die unmenschlichste aller Todesarten, er lässt sie ihn kreuzigen! Als Spektakel begafft von denen, zu deren Heil er stirbt. Und, damit wir es wohl beachten: Gott lässt es nicht nur zu! Es war sein vor Ewigkeiten gefasster Plan, der gerade mit diesem Mord Wirklichkeit wurde.

Darüber muss man nachdenken, das muss man auf sich wirken lassen, wenn man etwas davon erfassen will – um dann staunend festzustellen, dass Gott einfach nicht zu begreifen ist. »*Unsinn! Torheit! Dummheit!*« (1Kor 1,18) Je nach Übersetzung kommen Menschen anscheinend zu unterschiedlichen Feststellungen, die im Prinzip aber alle dasselbe meinen: Ein gekreuzigter Gott – eine völlige Absurdität, ein kompletter Nonsens, ein schlechtes Märchen vielleicht, nichts weiter – jedenfalls etwas, das schon für den gemäßigt Intellektuellen eine Zumutung darstellt. Aber weil Gott gerade die Weisheit der Welt als Torheit entlarven wollte, »*hat er beschlossen, eine scheinbar unsinnige Botschaft*

verkündigen zu lassen, um die zu retten, die daran glauben« (1Kor 1,21 NGÜ).

Die Botschafter Gottes

Die Rettung kommt also durch den Glauben – und »*der Glaube aus der Verkündigung*«, wie Paulus den Römern schreibt (Röm 10,17). Da wäre es nach menschlichen Gesichtspunkten doch unbedingt nötig, dass eine derart skurrile Botschaft von Leuten weitergegeben wird, die auch dazu fähig sind. Leute, die überdurchschnittliche Begabungen besitzen und in der Lage sind, Gottes Absichten so plausibel unter das Volk zu bringen, dass die göttliche Mission ein Erfolg wird. Sie müssten eine Reputation haben, die die ganze Botschaft wirkungsvoll unterstützt. Zumindest an den Boten dürfte es jedenfalls nicht scheitern.

Und wieder bleibt sich Gott treu und dem staunenden Betrachter ein Rätsel: Es waren viele, die Jesus gefolgt waren, seine Botschaft gehört, seine Wunder gesehen und (mit einem gewissen Respekt) zur Kenntnis genommen hatten, wie er den Schriftgelehrten und Pharisäern begegnet war und ihre Angriffe pariert hatte (Lk 6,1–11). Dann stieg der Herr auf den Berg und brachte eine ganze Nacht im Gebet. Es wird uns nicht mitgeteilt, worum er gebetet, worüber er alles mit seinem Vater gesprochen hat. Aber ganz sicher werden auch die Männer eine Rolle gespielt haben, die er im Begriff stand auszuwählen und die uns dann als seine Jünger bekannt gemacht werden.

Der Wortlaut des lukanischen Berichts ist für unsere Überlegungen durchaus von Bedeutung:

1 Weder erkannten nämlich die umliegenden Völker an Israel, wie Gott sich die Beziehung zwischen Gott und Menschen vorstellt, noch konnten die Nationen durch Israel in der Weise gesegnet werden, wie es Gottes Absicht entsprach.



»Als es Tag wurde, rief er seine Jünger herzu und erwählte aus ihnen zwölf, die er auch Apostel nannte« (Lk 6,13). Jünger werden hier nicht nur die zwölf genannt, sondern offensichtlich alle, die ihm folgten.² Der Herr selbst nennt das Kriterium, das Menschen zu Jüngern macht: »Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger« (Joh 8,31). Demzufolge sind es schon zu Beginn seines öffentlichen Wirkens eine ganze Menge Leute, die als seine Jünger bezeichnet werden und aus denen er nun gewissermaßen den harten Kern auswählt, den er fortan auch als Apostel (Boten) bezeichnet.

Wenn man dann einmal die Liste dieser zwölf Apostel durchgeht und darüber nachdenkt, welche Individuen sich hinter den Namen verbergen,³ wird man nachdenklich: Ist das wirklich die erste Wahl, die der Herr hier trifft?

Petrus: Ein Mann von echtem Schrot und Korn. Ein Mann, dem man im heutigen Jargon ein gewisses Maß an Authentizität bescheinigen würde. Hoch engagiert, temperamentvoll, begeisterungsfähig. Aus seiner Überzeugung nie einen Hehl machend und immer bereit, dafür einzustehen. Sogar bereit, für seinen Herrn zu sterben, wäre er – zumindest sagt er das, und in dem Augenblick wird er selbst davon auch überzeugt gewesen sein. Dass dann alles ganz anders kam und er seinen Herrn nicht nur nicht mehr kennen wollte, sondern dies sogar mit einem Eid bezeugte und dabei lauthals Verwünschungen aussprach, gehört eben auch zu seinem Charakter.

So weit, so gut – und durchaus menschlich. Aber ein solcher Ver-

sager soll tauglich sein, die Botschaft dessen zu verkündigen, den er in dessen schwierigsten Stunden verleugnet hat? Unfassbar! Aber so ist unser Gott. Eine »Säule der Gemeinde in Jerusalem« wird Petrus später genannt werden (Gal 2,9). Und als solcher trat er auch in Erscheinung. Mutig, unerschrocken, furchtlos. Gott gebrauchte Petrus an vielen Orten und in zahlreichen, durchaus auch in heiklen Situationen. Zwei Briefe ließ er durch ihn schreiben, die der Auf- und Ausbau seiner Gemeinde dienen, und immer dann, wenn die Schar der Jünger aufgelistet wird, steht Petrus an erster Stelle.

Johannes und Jakobus: Ein Brüderpaar, das bei vielen Begebenheiten in den Evangelien an privilegierter Stelle genannt wird. Gemeinsam mit Petrus gehörten sie gewissermaßen zum inneren Kreis und waren dazu ausersehen, dabei zu sein, als der Herr die Tochter des Jairus auferweckte (Mk 5,37ff.), mitzuerleben, wie Jesus auf dem Berg der Verklärung die besondere Auszeichnung seines Gottes und Vaters erfuhr (Mt 17,1ff.), und mitgenommen zu werden in den Garten Gethsemane, wo ihr Herr in höchster Not zu seinem Gott und Vater rief (Mk 14,23ff.).

Aber sie waren es auch, die offensichtlich nicht verstanden hatten, was es bedeutet, Jesu Jünger zu sein: Auf die Leute von Samaria wollten sie Feuer vom Himmel herabfallen lassen, nur weil die – der Gewohnheit entsprechend – sie nicht hatten aufnehmen wollen (Lk 9,52ff.). Der Herr selbst nennt sie wegen ihrer Unbeherrschtheit »Söhne des Donners« (Mk 3,17), und er tadelt sie öffentlich wegen ih-

2 Aus Joh 6,60–70 und 9,27 ist zu schließen, dass als Jünger diejenigen bezeichnet wurden, die sich zumindest zeitweise einem Lehrer angeschlossen hatten.

3 Dabei stellt man erstaunt fest, dass über viele der zwölf nur wenig mitgeteilt wird. Ähnlich wie bei einigen Söhnen von Jakob erfährt man zwar ihre Namen, nichts indes über das, was sie besonders auszeichnete.

res ausgeprägt egoistischen Verhaltens (Mt 20,20).

Und solche Männer sind brauchbar, die Botschaft der Liebe, des Friedens und der Sanftmut zu verkündigen? Unfassbar! Aber »*was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott*« (Lk 18,27). Johannes ist nicht nur ausersehen, eines der vier Evangelien und die Offenbarung zu schreiben, auch drei Briefe wird er im Auftrag des Herrn verfassen, in denen gerade der Liebe ein großer Raum zugemessen wird.

Wie gesagt, es stehen uns nicht von allen Jüngern interne Informationen zur Verfügung, die eine fundierte Bewertung erlaubten. Von **Judas** (Thaddäus), **Simon**, dem Eiferer (Zelotes), und **Jakobus**, dem Sohn des Alphäus, werden uns nicht viel mehr als ihre Namen genannt. Von **Philippus** und **Bartholomäus** (= Nathanael?) erfahren wir außer ihren Namen zumindest noch schlaglichtartig, dass sie es ernst meinten mit der Nachfolge, wobei allerdings ihre kritisch-zurückhaltende Grundeinstellung nicht verschwiegen wird. Geringfügig mehr erfahren wir über **Andreas**, der in der Regel als Bruder von Petrus erwähnt wird. Andreas steht sozusagen im Windschatten seines Bruders, obwohl er es eigentlich war, der Petrus auf den Messias aufmerksam machte und zu ihm führte (Joh 1,40). In den wenigen Stellen, wo er darüber hinaus genannt wird, erscheint er positiv und integer. Bei **Thomas** hingegen überwiegen (zumindest) anfangs Skepsis und Zweifel. Erst durch die persönliche Zuwendung Jesu weicht letztlich seine distanzierte Zurückhaltung und mündet in dem eindeutigen

Bekenntnis: »*Mein Herr und mein Gott*« (Joh 20,28).

Auch **Matthäus** (Levi) gehört zu der Gruppe von Jüngern, über die uns eigentlich nur wenig mitgeteilt wird, auch wenn er an sieben Stellen vorkommt.⁴ Was wir über die Nennung seines Namens hinaus noch erfahren, sind drei Besonderheiten,⁵ von denen uns in unserem Zusammenhang eine besonders interessiert, nämlich dass er Zöllner war. Denn das war eigentlich nicht möglich! Nicht dass er ein Zöllner war, war dabei das Unmögliche, das war eher der beruflichen Chance geschuldet. Aber dass er als (ehemaliger?) Zöllner auch ein Jünger Jesu war, das ging gar nicht. Wie kam der Herr dazu, einen Mann in sein Team zu berufen, der sich mit den Römern verbündet hatte, den Feinden seines irdischen Volkes? Und der im Auftrag der Römer den eigenen Leuten das Geld aus der Tasche zog – und manchmal wohl auch mehr als beauftragt!

Schon für sich genommen, ist die Berufung Levis in unseren Augen eine Zumutung. Als echten Missgriff empfinden wir sie aber, wenn wir uns gleichzeitig bewusst machen, dass neben Matthäus auch ein **Simon** zu den Jüngern gerechnet wird, der einmal als »*Simon, der Eiferer*«, ein anderes Mal als »*Simon, der Zelot*« erscheint. Die letzte Auszeichnung verweist nämlich auf seine Zugehörigkeit zu den Zeloten, einer Partei radikaler Nationalisten, denen nichts schlimmer war, als dass die Römer ihr Land besetzt hielten; die eher bereit waren, Gewalt gegen die römische Besatzungsmacht zu üben, als die Thora zu verletzen; und de-



4 Dass er später gewürdigt wird, ein Evangelium zu schreiben, ist bemerkenswert, für den aktuellen Gedankengang aber weniger bedeutsam.

5 1. Matthäus (Levi) war aktiver Zöllner (Mt 12,9; Lk 5,27). – 2. Matthäus folgte Jesu Aufforderung zur Nachfolge unmittelbar (Mt 9,9; Mk 2,14; Lk 5,28). – 3. Matthäus bereitete dem Herrn ein großes Mahl, zu dem er u. a. auch andere Zöllner einlud (Lk 5,29).



ren Ziel es war, die verhassten römischen Besatzer endgültig aus dem Land zu vertreiben.

Kann man sich ein größeres Spannungsfeld innerhalb der Jüngerschar vorstellen als das, das durch Matthäus, den Sympathisanten, und Simon, den Feind der Römer, konkretisiert wird? Nein, die Jünger bildeten keine homogene Truppe. Im Gegenteil, sie waren ein Konglomerat unterschiedlichster Individuen und Charaktere. Und gerade dadurch will der Herr die Botschaft von der allumfassenden Einheit aller Gläubigen in die Welt tragen – was für eine Idee! Aber so ist unser Gott. Nicht die uniformierte Schar gleich denkender, gleich handelnder und vor allem hochangesehener Leute stellt er in seinen Dienst, sondern eigenständige, manchmal egoistische und zuweilen verachtete.

Und dann gab es ja noch den zweiten **Judas**, den **Iskariot** nämlich. Wenn wir bei all den bisher Genannten noch mildernde Umstände gelten lassen könnten, weil wir noch eine gewisse übergeordnete Idee erkennen, die sie dann letztlich doch noch eint – bei der Wahl des Iskariot scheint uns das nicht mehr möglich! Hier – und damit erhält der oben schon geäußerte Verdacht wieder neue Nahrung – hat der Herr, hat Gott sich doch vertan! Da zumindest irrte er, als er die zwölf aus der Menge der Jünger erwählte. Das hätte anders laufen müssen!

Zugegeben, es strapaziert unser Verständnis und fordert uns viel ab. Aber die Wahl dieses Judas in den Kreis der Jünger gehört – mit Verlaub gesagt – zum »Meisterstück« unseres Gottes. Denn gerade da-

durch, dass Judas drei Jahre mit Jesus zusammen war und seine Gewohnheiten kannte, konnte er erst der willfähige Handlanger derjenigen werden, die ihn umzubringen suchten und die es dann auch taten. Und gerade damit erfüllte sich Gottes Plan auf triumphale Art. Denn ebenso wie der Gottessohn durch seinen Tod das Leben brachte, vernichtete er auch gleichzeitig den, der die Macht des Todes hat, nämlich den Teufel (Hebr 2,14).

Gott ist nicht begreifbar! Er entzieht sich unserem Vorstellungsvermögen, weil das, was er plant und tut, eben nicht menschlich, sondern göttlich ist. Schier unendlich viele Beispiele für Gottes Größe und Unberechenbarkeit gäbe es aus der Bibel noch zu nennen, die den Rahmen dieses Beitrags jedoch weit übersteigen würden. Aber jetzt schon sollte eines klar geworden sein: Wenn wir uns einmal darauf einlassen, ein wenig über Gottes Wege mit den Menschen nachzudenken, dann stockt uns der Atem. Dann stimmen wir Paulus, der sich selbst als den »geringsten der Apostel« bezeichnete und sich eigentlich für unwürdig hielt, überhaupt »ein Apostel genannt zu werden« (1Kor 15,9),⁶ von Herzen zu, wenn er feststellt: »O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte, wie unergründlich seine Wege!« (Röm 11,33)

Horst von der Heyden

6 Und damit ein weiteres beredtes Beispiel für Gottes Souveränität darstellt.